№ 518. Abendblatt

Freitag, 4. November.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Wollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105. W., Kronenstraße 46. O., Gr. Frankfurter Str. 37.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich „ „ 1 „ 35 „
Wöchentlich „ „ — „ 35 „
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.

Bei allen Postanstalten:
in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark.
zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Eine Parallele.

Der General Hentzi, dessen Denkmal nunmehr unter Zustimmung der ungarischen Regierung dem der ermordeten Kaiserin Elisabeth den Platz räumen soll, war ein Urenkel des bekannten schweizerischen Demokraten Hentzi. Die Ironie der Weltgeschichte hat es gewollt, daß gerade hundert Jahre vor der blutigen Erstürmung Ofens durch die Ungarn (21. Mai 1849) jener Vorfahr als Opfer seiner demokratischen Ueberzeugung durch Henkersband hingerichtet wurde. Der Urenkel fiel als tapferer Soldat, aber als Scherge der Reaktion. Und heute wird das Denkmal dieses reaktionären Volksfeindes beseitigt und damit ein Herzenswunsch der Ungarn erfüllt. Die vor einem halben Jahrhundert mit moskowitischer Hilfe zu Boden geworfene ungarische Nation ist ohne Waffengewalt jetzt so vollständig Siegerin im dualistischen Kaiserstaate, daß man derartigen Wünschen zuvorkommt.

Und einige Breitengrade nordwärts von Ofen liegt ebenfalls die Hauptstadt eines mächtigen Reiches. Auch dort vibrirte vor 50 Jahren in gewaltigen Schwingungen die Volksseele. Blutige Kämpfe fanden statt und vor ihren Opfern verneigte sich der Monarch. Das ganze Volk geleitete die Todten nach jenem stillen Friedhof am Friedrichshain.

Und als nun fünfzig Jahre später die Epigonen dem Gedächtniß der Todten in bescheidener Weise Pietät erweisen wollten — was geschah da? Da kniickte der Männerstolz eines hochwohllöblichen Magistrates der Hauptstadt Berlin sach zusammen. Der Gedanke eines einfachen Denkmals durfte nicht aufkommen! Als die Stadtverordnetenversammlung einen Kranz niederlegen wollte, ward ihr dies verwehrt und ein königlich preußischer Oberverwaltungsgerichtshof bestätigte, daß dem so Rechtens sei in preußischen Landen. Und endlich: Ein einfaches Bangefuch um Gitter und Portal ist bis jetzt ungenehmigt geblieben. Ein in der Hauptstadt des Reiches erscheinendes Blatt aber wagt es, die „Applanirung" d. h. die Schändung der Gräber zu befürworten! Und die Schamröthe steigt nicht jedem ehrlichen Staatsbürger ins Gesicht? Jedem, gleichgiltig, welcher politischen Ueberzeugung er huldigt?

Ungarn und Preußen, Ofen und Berlin, das beseitigte Denkmal des reaktionären Blutrichters Hentzi und das verhinderte Gitter und Portal am Friedrichshain, das ist eine Parallele, die einen ganzen Band politischer und Kulturgeschichte aufwiegt! Sie lehrt mehr und gründlicher denken, als ungezählte Abhandlungen über Fortschritt und Rückschritt.

Berlin, 4. November 1898.

Die beschleunigte Rückkehr des Kaisers war in den offiziellen Mittheilungen aus Jerusalem lediglich mit der tropischen Hitze motivirt, welche das Reisen im heiligen Lande unbehaglich macht. Ueber diese Hitze wissen schon die Historiker der Kreuzzüge zu erzählen, sie ist also sicher kein leerer Wahn, aber die Politik lebt von Kombination und Deutung. So sucht sie also auch hier nach anderen Motiven. In der „Neuen Freien Presse" wird sehr ernsthaft erklärt, **die beschleunigte Rückkehr hänge mit der Faschoda-Affaire zusammen**, welche zu einer neuen Gruppirung der Mächte führen, d. h. also ein Brennpunkt der gesammten europäischen Politik werden dürfte. Zu Frankreich hoffe man dasselbe und glaubt bereits, Deutschland und die Türkei gegen England ausspielen zu können. Zunächst wird die neue französische Regierung einer Interpellation Stand halten müssen. Der Klerikale Graf de Mun will sie einbringen und, wie weiter verlautet, wird Delcassé bitten, die Debatte auf nächsten Montag zu verschieben, da er dann volle Aufklärung zu geben in der Lage sein werde.

Inzwischen gehen die Rüstungen weiter. Diesmal kommt eine Meldung über solche aus Frankreich, sie lautet: Fünf Torpedoboote sind vollständig gerüstet, um nach Tunis, Algier und Oran zur Vertheidigung der Küste abzugehen. Alle Festungswerke in Toulon werden weitere Bestände an Artilleristen und Batterien erhalten.

Ueber Englands Maßnahmen daheim und in den ostasiatischen Gewässern haben wir in voriger Nummer berichtet; sie ließen vermuthen, daß Englands Flotte sich fertig mache, mit Frankreichs und Rußlands Seekräften zugleich anzubinden. In London wird aber gerade jetzt wieder Friedensmusik intonirt. Man behauptet in dortigen diplomatischen Kreisen, daß der heutige Tag eine Klärung der politischen Situation bringen werde. Dupuy werde in der französischen Kammer eine beruhigende Erklärung abgeben und Salisbury werde bei dem heutigen Lordmayor-Banket einen friedlichen Toast zu Ehren Kitcheners ausbringen.

Es dämmert! In landwirthschaftlichen Kreisen bricht sich, wie man uns schreibt, allgemach die Einsicht Bahn, daß die von den Agrarierführern betriebene Befehdung von Handel und Industrie dem Landmann keinen Nutzen bringt, sondern ihm unter Umständen sogar zum Schaden gereichen kann. So wurde in der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins im Kreise Königsberg (Neumark) von mehreren Mitgliedern berichtet, daß die Proviantämter ihnen für ihre Produkte geringere Preise zahlten, als die Händler. Dies hat seinen Grund darin, daß die Kaufleute in der Lage sind, aufgekaufte Produkte in anderen Gegenden abzusetzen, wo sie höhere Preise erzielen, als es am Ort selbst möglich ist. Die Proviantämter können dagegen vernünftigerweise über die ortsüblichen Marktnotirungen nicht hinausgehen. Auch eine andere Angelegenheit von allgemeinerem Interesse kam in jener Versammlung zur Sprache. Man konstatirte eine schädliche Rückwirkung auf die Arbeiterverhältnisse auf dem Lande von der Regierungsmaßregel, wonach ausländische Arbeiter (aus Rußland Galizien 2c.) in der heimischen Industrie nicht beschäftigt werden dürfen; darunter leide, wie man feststellte, auch die Landwirthschaft, weil die brauchbaren ländlichen Arbeiter um so mehr von der Industrie herangezogen würden und die Landwirthe zum Ersatz dafür wieder russisch-polnische Arbeiter einstellen müßten.

Unbezahlbare Leute. Aus Süddeutschland schreibt man uns: In der neuesten Nummer der von Generallieutenant v. Below redigirten Zeitschrift „Deutscher Soldatenhort" schildert General der Infanterie z. D. v. Kretschman die Ansprüche, welche man an einen „Lehrmeister der Soldaten", d. h. an einen Unteroffizier stellt. Wir erwähnen hier von den vielen Vorzügen und Tugenden, welche die Unteroffiziere nach der Meinung des Generals besitzen, nur die „guten Umgangsformen" und den „ungewöhnlichen Takt". Wie uns Herr v. Kretschman beweist, ist ein Unteroffizier unbezahlbar. Er schreibt:

„Man nehme irgend ein Privatunternehmen. Wer hierbei eines Mannes bedarf, der ebenso viel Zuverlässigkeit, Geschick, ehrenvolle Gesinnung bietet, wie sie von einem Unteroffizier zu jeder Stunde verlangt und erwartet wird, der wird lange suchen müssen und, wenn er ihn fand, tief in den Beutel zu greifen haben. Die Eigenschaften, die mit Geld nicht zu erlangen sind, die bietet der Unteroffizier aus Freude am Berufe dar."

Erst kürzlich hat die agrarisch-antisemitische „Ulmer Schulpost" wieder die alte reaktionäre Forderung erhoben, daß der Volksschullehrerstand durch die Uebertragung von Lehrstellen an ausgediente Unteroffiziere auf ein „höheres geistiges Niveau" gebracht werde. Es soll uns nun nicht wundern, wenn in einem Junkerblatte der ernstgemeinte Vorschlag auftaucht, bei allen Privatunternehmungen die Zivilisten aus den wichtigen Stellungen zu entfernen und sie durch Unteroffiziere zu ersetzen.

Die Frauengruppe des Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande wird, wie alljährlich, ein Fest veranstalten, diesmal ein Kostümfest, am 22. November, zu dem die schönen Räume des Neuen Opernthea ters (vormals Kroll) zur Verfügung gestellt sind. — Das segensreiche Wirken dieses Vereins, das sich überall hin, selbst bis Indien und China erstreckt, zum Wohle aller Deutschen, die in fremden Landen wohnen, ist allgemein bekannt. Auch dieses Mal wird ihm daher die Sympathie großer Kreise nicht fehlen, um so mehr, da namhafte Künstler und Dilettanten sich zusammengethan haben, um dem Feste durch künstlerische Veranstaltungen alle die Anziehung zu gewähren, die einen genußreichen Abend verspreche. Das ausführliche Programm wird später noch mitgetheilt werden.

Lombroso über Luccheni. Im neuesten Heft der „Revue des Revues" beschäftigt sich der bekannte italienische Psychiater Lombroso mit Luccheni. Er findet bei diesem Mörder von Neuem die Ergebnisse seiner bekannten Verbrecherpsychologie bestätigt. Die verfallenen, beweglichen grauen Augen Luccheni's, die stark gewölbten Augenbrauen, der dichte Haarwuchs, die niedrige Stirn — all das sind ihm Symptome der Degeneration, wie sie Epileptiker und Verbrecher aufweisen. Hauptsächlich aber hat Lombroso die Handschrift findiet. Er hat sich durch einen Bekannten Luccheni's eine Schriftprobe aus einer früheren Periode verschafft. Die Schriftprobe deutet hier auf einen wenig energischen, weichen Charakter hin. Die Buchstaben sind sehr klein geschrieben. Damit kontrastiren merkwürdig die Schriftzüge eines Briefes, den Luccheni nach seinem Verbrechen an das Neapler Blatt „Don Marcio" richtete. In diesem Brief führte er aus, er wäre kein „gewöhnlicher Verbrecher à la Lombroso". Weder Wahnsinn noch Elend hätten ihn zu seinem Verbrechen getrieben, sondern lediglich seine Ueberzeugungen. In diesem Brief ist die Schrift ungewöhnlich groß. Eine solche Veränderung der Handschrift hält Lombroso für ein Hauptsystem der Epilepsie. Eine Handschrift, die im normalen Zustand noch kleiner ist als die mittelgroße Schrift, wird während eines Anfalls oft über eine ganze Seite hin ausgezogen. Aber auch sonst zeigt sich in Luccheni ein Doppelwesen; z. B. in seiner militärischen Dienstzeit war er wegen seiner Gefälligkeit bei seinen Kameraden sehr beliebt und ein bewährterer Soldat.

Trost für Dreyfus. Jean Heß erzählt im „Matin", daß der Gefangene der Teufelsinsel jenseits des atlantischen Ozeans auch viel Theilnahme gefunden habe. In Martinique schiffte sich eine schöne, blonde Dame mit wundervollen Augen, etwa 40 Jahre alt, Frau eines reichen Kaufmanns auf Sankt Thomas, nach Cayenne ein. Sie las abseits theosophische Schriften und dreyfusfreundliche Zeitschriften, weshalb Jean Heß mit ihr anknüpfte. Sie gestand, in Paris habe sie das Lehrerinnenseminar besucht und sei durch die Aufsätze Zola's für Dreyfus eingenommen worden. In einer schlaflosen Nacht habe ihr „Astral" ihr befohlen, nach Cayenne zu reisen. „Aber alles wird Ihnen nichts helfen, was Sie auch dem Gouverneur sagen werden." „Wenn ich auch nicht in das Gefängniß gelange, werde ich dennoch Trost bringen. Trotz Entfernung und Mauern werde ich dem Gefangenen mitstheilen, was zu erfahren ihn glücklich macht. Sie kennen unsere Theosophie und die Macht des Willens des Eingeweihten, wenn er mit inbrünstigem Gebet auf ein Ziel gerichtet ist. Wenn das Schiff an der Insel vorbeifährt, werde ich mit solcher Zuhrunft beten, meinen Willen mit solcher Kraft zusammennehmen, daß mein Geist denjenigen Dreyfus' berühren und dieser es erfahren wird." Und sie that, wie sie gesagt hatte. — Im Cercle zu Cayenne wurde Jean Heß versichert: „Wir